

[Original]

Die letzten Worte von Miyamoto Musashi

—Ein Übersetzungsversuch seines „Dokkôdô“—

Teruo MACHIDA*

(Received May 8, 2006; Accepted for publication May 22, 2006)

Das „Dokkôdô“ ist das letzte, eigenhändig geschriebene Manuskript von Miyamoto Musashi. Wegen seines bündigen aphoristischen Stils wird es oft zitiert und benutzt, um sein Denken sowie seine Lebensweise darzustellen, aber eigentlich ist es bis heute thematisch nicht intensiv behandelt worden, so dass die Auslegung einiger Strophen immer noch widersprüchlich ist, was nicht selten zu Missverständnissen führt. Um zur Verbesserung dieser Situation beizutragen, wurde in dieser Arbeit versucht, zunächst einmal alle Wörter in jeder Strophe möglichst wortgetreu ins Deutsche zu übertragen, dann daraus unter Berücksichtigung ihrer grammatischen sowie historischen Bedingungen einen Satz herauszuarbeiten und schließlich die ganze Übersetzung des „Dokkôdô“ vorzulegen. Der Verfasser hofft, dass der vorliegende kleine Beitrag zu einem Ausgangspunkt für die weitere Diskussion wird, die uns der Wahrheit von Musashi immer näher bringen sollte.

Schlüsselwörter: Miyamoto Musashi, Dokkôdô, Gorin-no-Sho, Samurai, Heihô, Weg

Vorwort

Sieben Tage vor seinem Tod rief MIYAMOTO Musashi¹⁾ seine Freunde sowie seine besten Schüler zu sich in sein Haus, wo er von ihnen Abschied nahm und zugleich an sie seine Erinnerungsstücke verteilte. Dabei erhielt TERAÔ Magonojô zwei bedeutsame Dokumente, nämlich das „*Gorin-no-Sho* (*Buch der Fünf Ringe*)“²⁾ und das „*Dokkôdô*“. Während Ersteres im Lauf der Zeit verloren ging und nur in handschriftlichen Kopien vorhanden ist, die nicht wenige Unterschiede bzw. Druckfehler aufweisen, ist das Dokkôdô in der Urschrift bis heute überliefert und seine Originalität durch kritische Handschriftenkunde bestätigt. Inhaltlich gesehen beschreibt Musashi im *Gorin-no-Sho* hauptsächlich den Charakter seiner *Niten-Ichi-Ryû-Schule*, d.h. seine eigenen praktischen Kampfkünste sowie ihre Allgemeingültigkeit sehr konkret, dagegen enthält das Dokkôdô die dahinter wirkenden Ideen, oder besser seine Lebensphilosophie in wenigen kurzen aphoristischen Sätzen. Und die Tatsache, dass Musashi die beiden Dokumente in die Hand einer einzigen Person übergab, lässt uns vermuten, dass zur vollkommenen Meisterung seiner Schule die Kenntnis und das Verständnis beider Schriften unentbehrlich sind.

So war das Dokkôdô in der *Noda-ha*, einer der bis heute fortbestehenden zwei orthodoxen Richtungen der *Niten-Ichi-Ryû-Schule*³⁾, als Schrift der Handlungskriterien immer hoch geachtet. Da es aber bis Anfang des 20. Jahrhunderts seit Generationen bei einer Familie aufbewahrt worden war, wurde seine Existenz sowie sein Inhalt weiteren Kreisen nicht bekannt, bis im Jahre 1909 zum ersten

* Seminar für Fremdsprachen

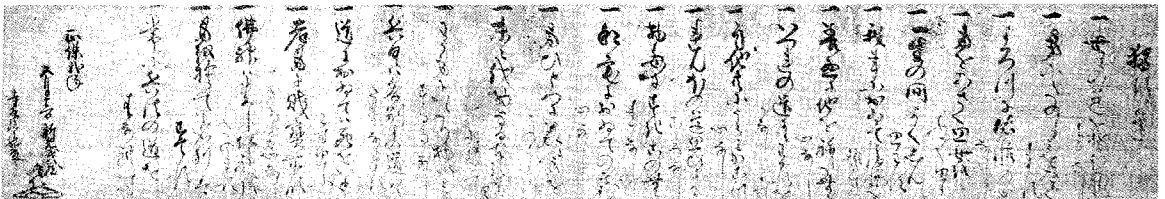
Mal ein umfassendes, auf der Basis von historischen Studien redigiertes Buch über Musashi veröffentlicht wurde⁴⁾, in dessen „allgemeiner Einführung“ es als ein Dokument vorgestellt wurde, das uns seine wahre Persönlichkeit offenbart.

Dieses Buch wurde lange als Standardwerk für das Studium von Musashi betrachtet, was aber zugleich eine mehrfache Problematik mit sich brachte. Zum Beispiel berichtet es zum Dokkôdô, dass es nur 19 Strophen habe, obwohl in seinem Anhang ein Foto des aus 21 Strophen bestehenden Originals gezeigt wird⁵⁾. Nicht nur das: Es verändert zudem beliebig ihre Reihenfolge, entziffert den Text unpräzise und weist beträchtliche Auslassungen auf. Von der Anzahl der Strophen abgesehen, stehen wir nach wie vor unter seinem starken Einfluss, so dass es über die Interpunktion der Sätze, die Semantik der historischen Wörter und vor allem die daraus folgende Auslegung einiger Strophen immer noch keine übereinstimmende Meinung gibt und dementsprechend bisher auch keine gründliche Übersetzung geliefert werden konnte, weder in die englische noch in die deutsche Sprache⁶⁾.

Es ist immer schwierig, einen aphoristischen Text zu interpretieren, besonders wenn es sich dabei um solche Gedanken handelt, die aus den Erfahrungen eigener Tätigkeiten entstanden sind und wegen ihrer festen Verbindung damit ohne diese und nur für sich allein ihren Sinn verlieren. Dies ist der Fall beim Dokkôdô. Um seinen Gedanken näher zu kommen, sollte der Interpret zunächst einmal möglichst tief am eigenen Leib erfahren, was Musashi selbst durchgemacht hat, und dies bedeutet dann nicht nur die Lektüre seiner ganzen Schriften, sondern auch die praktische Übung in seiner Lehre, denn, wie im „Buch der Fünf Ringe“ oft bemerkt, ist die Wahrheit der Gedanken nur durch ununterbrochenes Training erreichbar. Die Wahrheit, die man durch dieses Verfahren enthüllt, ist zwar je nach dem erreichten Niveau des Einzelnen anders, doch ist sie im Zusammenhang mit dem Interpretieren einzig und allein, durchaus wahr. So wäre es vielleicht nicht sinnlos, wenn der Verfasser, ein Schüler der Niten-Ichi-Ryû-Schule, auf Grund seines jetzigen Verständnisses sowie in Erwartung zukünftiger Verbesserung hier als ein Merkzeichen eine gegenwärtige Übersetzung des Dokkôdô zu versuchen wagt.

I. Präsentation des Dokkôdô-Textes

A: Die Originalschrift



- * Das Original ist im Besitz des Prefectural Museum of Art in Kumamoto.
- * Die Schriftzeichen sind mit Tusche und Pinsel auf ein 16,8 cm × 97,3 cm großes Blatt Japanpapier geschrieben.
- * Die insgesamt 21 Strophen sind alle jeweils in zwei Zeilen geschrieben.
- * Links unten zwischen den letzten drei Zeilen ist ein viereckiger roter Stempel zu sehen, mit den beiden Zeichen „二天 (Niten)“, die ein Teil von Musashis Mönchsname „二天道楽 (Niten-dôroku)“ sind.

- * Die Größe und Stärke der letzten vier Zeilen unterscheidet sich zwar von dem vorangehenden Teil, aber in der Handschrift an sich stimmen sie wohl damit überein. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass Musashi diese Zeilen kurz vor der Übergabe zum vorhandenen Text hinzusetzte.

B: Der aus dem Original entzifferte Text (horizontal angeordnet)

- * Der Schrägstrich „/“ bezeichnet die Stelle, an der in der einzelnen Strophe ein Absatz gemacht ist.
 * In Anlehnung an das Original wird die alte Schreibweise verwendet.
 * Aus stilistischen Gründen kommen einige identische Wörter mal in chinesischen Schriftzeichen, mal in japanischen Silbenschriftzeichen vor („我“=„わが“, „心“=„こゝろ“, „捨“=„すて“).
 * Für die vorliegende Arbeit sind die Strophen mit den Ziffern (1)–(21), die übrigen fünf Zeilen mit den Buchstaben [a]–[e] versehen.

| | |
|---------------------|------|
| 獨行道 | [a] |
| — 世々の道をそむく／事なし | (1) |
| — 身にたのしみをたく／まず | (2) |
| — よろずに依怙の心／なし | (3) |
| — 身をあさく思世を／ふかく思ふ | (4) |
| — 一生の間よくしん／思はず | (5) |
| — 我事におゐて後悔を／せず | (6) |
| — 善悪に他をねたむ／心なし | (7) |
| — いづれの道にもわかれを／かなしませ | (8) |
| — 自他共にうらみかこつ／心なし | (9) |
| — れんぼの道思ひよる／こゝろなし | (10) |
| — 物毎にすきこのむ／事なし | (11) |
| — 私宅におゐてのぞむ／心なし | (12) |
| — 身ひとつに美食を／このまず | (13) |
| — 未々代物なる古き道具／所持せず | (14) |
| — わが身にいたり物いみ／する事なし | (15) |
| — 兵具は各別よの道具／たしなまず | (16) |
| — 道におゐては死をいと／はず思ふ | (17) |
| — 老身に財宝所領／もちゆる心なし | (18) |
| — 仏神は貴し仏神を／たのまず | (19) |
| — 身を捨てても名利は／すてず | (20) |
| — 常に兵法の道を／はなれず | (21) |
| 正保三年 | [b] |
| 五月十二日 新免武蔵 | [c] |
| 玄信 (花押) | [d] |
| 寺尾孫之丞殿 | [e] |

C: Transkription in die lateinische Schrift (mit Längezeichen „^“)

- * Das Schriftzeichen „一“ wurde früher oft benutzt, um einzelne Artikel, die in ihrer Aussage kurz und

bündig waren, mit Betonung anzugeben. Es kommt von dem Zahlwort „eins“ und wird „hitotsu“ gelesen. Um die Arbeit auf den reinen Inhalt jeder Strophe zu konzentrieren, wird im Folgenden die Übersetzung dieses Wortes ausgelassen.

- * Der Anfang jeder Strophe sowie Nomina sind groß geschrieben.
- * Die damalige Aussprache einiger Wörter ist nicht mehr bekannt. Deswegen wird hier versucht, für sie die aus heutiger Sicht gebräuchlichen Laute einzusetzen.

| | |
|--|------|
| Dokkôdô | [a] |
| Hitotsu: Yoyo no Michi o somuku/Koto nashi | (1) |
| Hitotsu: Mi ni Tanoshimi o taku/ma-zu | (2) |
| Hitotsu: Yorozu ni Eko no Kokoro/nashi | (3) |
| Hitotsu: Mi o asaku omoi Yo o/fukaku omou | (4) |
| Hitotsu: Isshō no Aida Yokushin/omowa-zu | (5) |
| Hitotsu: Waga-Koto nioite Kōkai o/se-zu | (6) |
| Hitotsu: Zen-Aku ni Ta o netamu/Kokoro nashi | (7) |
| Hitotsu: Izure no Michi nimo Wakare o/kanashima-zu | (8) |
| Hitotsu: Ji-Ta tomoni urami kakotsu/Kokoro nashi | (9) |
| Hitotsu: Rembo no Michi omoi yoru/Kokoro nashi | (10) |
| Hitotsu: Mono goto ni Suki konomu/Koto nashi | (11) |
| Hitotsu: Shitaku nioite nozomu/Kokoro nashi | (12) |
| Hitotsu: Mi Hitotsu ni Bishoku o/konoma-zu | (13) |
| Hitotsu: Suezue Shiromono naru furuki Dōgu/Shoji se-zu | (14) |
| Hitotsu: Waga-Mi ni itari Monoimi/suru Koto nashi | (15) |
| Hitotsu: Heigu wa Kakubetsu Yo no Dōgu/tashinama-zu | (16) |
| Hitotsu: Michi nioite wa Shi o ito/wa-zu omou | (17) |
| Hitotsu: Rōshin ni Zaihō Shoryō/mochiyuru Kokoro nashi | (18) |
| Hitotsu: Busshin wa tōtoshi Busshin o/tanoma-zu | (19) |
| Hitotsu: Mi o sute temo Myōri wa/sute-zu | (20) |
| Hitotsu: Tsuneni Heihō no Michi o/hanare-zu | (21) |
| Shōhō Ni Nen | [b] |
| Go Gatsu Jūni Nichi SHIMMEN Musashi | [c] |
| Genshin (Unterschriftssiegel) | [d] |
| TERAO Magonojō Dono | [e] |

II. Übersetzungsversuch der einzelnen Strophen

Im Folgenden wird zunächst versucht, die Wörter jeder Strophe möglichst treffend und genau ins Deutsche zu übertragen und dann aus diesen Satzgliedern unter Berücksichtigung ihrer grammatischen sowie historischen Bedingungen einen Satz herauszuarbeiten. Dabei werden jeweils einige für die Auslegung des Sachverhalts aufschlussreiche Kommentare hinzugefügt. Die Erklärung von einmal behandelten Wörtern wird in den darauf folgenden Strophen ausgelassen.

A: *Über die erste und die letzten vier Zeilen*

Zu Beginn betrachten wir die Stellen, die wir durch Buchstaben gekennzeichnet haben.

[a]: Dokkôdô

Dieser Titel des Textes besteht aus den drei Schriftzeichen „獨 (doku)“, „行 (kô)“ und „道 (dô)“, die jeweils auch die Lesung „hitori“, „iku bzw. okonau“ und „michi“ haben. Von daher bedeutet hier das Wort „doku“ als Adverb „allein, selbst, für sich“ und bezieht sich auf „kô“, das als Verb den Sinn von „gehen, schreiten“ bzw. „tun, durchführen“ hat, aber an dieser Stelle als Adjektiv zusammen mit „doku“ das folgende „dô“ bestimmt. Das Zeichen „dô“, im Text fast immer mit der Lesung „michi“, stellt direkt den „Weg“ dar, der ebenso wie in der deutschen Sprache verschiedene metaphorische Bedeutungen in sich birgt. So lautet dieser Titel etwa:

„Der Weg, den ich selbst gehe“

[b]: Shôhō Ni Nen

„Shôhō“ ist der Name der Ära des 110. japanischen Kaisers, Gokomyō Tennō, die nach christlicher Zeitrechnung von 1644 bis 1648 dauerte. „Ni“ bedeutet hier die Ordinalzahl „zweit“, und „Nen“ „Jahr“. Diese Zeile nennt also das Jahr, in dem der Text geschrieben wurde.

„Im zweiten Jahre Shôhō“, anders gesagt, „Im Jahre 1645“

[c]: Go Gatsu Jûni Nichi SHIMMEN Musashi

„Go“ ist die Ordinalzahl „fünft“ und „Jûni“ „zwölf“. „Gatsu“ und „Nichi“ bedeuten jeweils „Monat“ und „Tag“. „SHIMMEN Musashi“ sind der Nachname und Vorname. So nennt diese Zeile das Datum der Schrift und den Namen des Verfassers.

„Den zwölften Mai SHIMMEN Musashi“

[d]: Genshin (Unterschriftssiegel)

„Genshin“ ist ein anderer Vorname von Musashi und hier als Unterschrift zum Text geschrieben.
„Genshin (*Unterschriftssiegel*)“

[e]: TERAŌ Magonojô Dono

„TERAŌ Magonojô“ war der wichtigste Schüler Musashis, der am selben Tag auch das „Buch der Fünf Ringe“ ausgehändigt bekam. „Dono“ ist eine höfliche Bezeichnung für einen Mann und weist zugleich auf den Empfänger hin.

„An Herrn TERAŌ Magonojô“

B: *Über die 21 Strophen*

Nun betrachten wir den Hauptteil, die 21 Strophen, die wir mit arabischen Ziffern nummeriert haben. Charakteristisch ist, dass sie alle das Subjekt des Satzes, das Personalpronomen „ich“, auslassen und fast nur als Verneinungssätze formuliert sind. Dies ist eine Art von Rhetorik, womit man stark die eigene Entschlossenheit ausdrückt.

(1): Yoyo no Michi o somuku Koto nashi

„Yoyo“ ist eine Pluralform von „Yo“, das „Welt, Zeit, Leben“ bedeutet. In der Pluralform hat es eine

verstärkte weitere Bedeutung von etwa „alle Generationen“, oder besser buddhistisch „alle Zeit und aller Raum, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließen“. Die Partikel „no“ ist eine Kasus anzeigende Postposition, die das betreffende Wort als Genitiv bestimmt. „Michi“ ist, wie schon erwähnt, „Weg“ und kann auch den Sinn von „Methode, Gerechtigkeit, Wahrheit“ haben. Das „o“ ist wieder eine Kasus anzeigende Postposition, die das betreffende Wort eigentlich als Akkusativ, aber in diesem Fall ausnahmsweise als Dativ, bestimmt. Und „somuku“ ist ein Verb mit der Bedeutung von „abweichen, sich abkehren, widerstreben“. „Koto“ hier ist ein Funktionswort, das das vorangehende Verb nominalisiert. Das Wort „nashi“ ist ein Verneinungswort, das am Satzende nach einem Substantiv steht und das betreffende Wort mit festem Willen verneint.

Im „Buch der Fünf Ringe“ sind mehr als 200 Beispiele für den Gebrauch des Wortes „Michi“ zu finden, mit denen Musashi hauptsächlich den Weg des Samurai bzw. des „Heihō“ zu erklären versucht, aber auch wenn sie sich auf die anderen Wege beziehen, so sind diese meistens anerkannt, soweit sie dem natürlichen, wesentlichen Weg folgen. Die buddhistische Weltanschauung, dass die Götter oder die Buddhas nicht transzendent, sondern in dieser einzigen Welt in jedem Seienden als ein Keim vorhanden sind, könnte zum Verständnis dieser Strophe beitragen⁷⁾. Demnach ist der Weg dazu da, den eigenen Keim sprießen und aufblühen zu lassen. Der Weg führt endlos weiter, er hat kein Ende. Wichtig ist dann vor allem, auf dem Weg zu sein, zu beharren und immer vorwärts zu schreiten. Diese ununterbrochene Selbstüberwindung ist das Leben selbst, das auf jedem erreichten Niveau die Wahrheit offenbart.

Im Epilog zum Buch der „Erde“ schreibt Musashi: „Für denjenigen, der mein Heihō erlernen will, gibt es Regeln, wie er den Weg beschreiten soll... 4. Studiere die Wege vieler Berufe oder Tätigkeiten“. Auf seinem eigenen Weg begegnet man immer auch den anderen Wegen, die einem nicht bekannt sind, z.B. dem Weg des Bauern, des Arztes oder des Kaufmannes, die an sich mit seinem Weg nichts zu tun zu haben scheinen, aber vielleicht etwas anbieten, was seinen eigenen Weg in die Tiefe leiten kann. Und es wird noch einen „Weg des Himmels“ geben, der so hoch und groß ist, dass man ihn noch nicht kennt. Für diese Möglichkeiten will Musashi immer offen bleiben.

„Ich will den Wegen in der Welt nicht widerstreben.“

(2): Mi ni Tanoshimi o takuma-zu

„Mi“ heißt eigentlich „Körper“ und daraus abgeleitet, „Selbst, Ich, mein Leben“. Das „ni“ ist eine Kasus anzeigende Postposition, die das betreffende Wort als Dativ bestimmt. „Tanoshimi“ bedeutet „körperliche sowie geistige Vergnügungen“ bzw. „Dinge, mit denen man sich glücklich fühlt“. Das Wort „takuma-zu“ besteht aus dem Verb „takumu“ und der Partikel „zu“, „takumu“ hat den Sinn von „ausdenken, erfinden, planen, erstreben“ und „zu“ ist ein Verneinungssuffix, um ein vorangehendes Verb mit Entschlossenheit zu verneinen.

Als Samurai erfindet Musashi tatsächlich viele Waffen und denkt verschiedene praktische Strategien aus, aber alles andere ist für ihn gleichgültig, nicht zuletzt Vergnügungen überhaupt. Buddhistisch gesehen ist das Glück ein flüchtiger Folgezustand in dieser Welt des Werdens, der bald wieder durch Leiden, dem eigentlichen Wesenscharakter der Welt, ersetzt werden muss. So ist dem Glück nicht nachzustreben, denn es ist an sich die neue Ursache von Leiden. Wenn man sich glücklich findet, soll man es für eine Gnade halten und sich nicht daran klammern, denn alle Anhänglichkeiten können ein Hindernis der Wegbeschreitung werden.

„Ich will keinen Vergnügungen nachstreben.“

(3): Yorozu ni Eko no Kokoro nashi

„Yorozu“ heißt „alles, alle Sachen, jede Angelegenheit“. „Eko“ bedeutet „Bevorzugung, Befangenheit, Voreingenommenheit“ und die Bedeutung von „Kokoro“ ist sehr weit, es kann „Herz, Seele, Geist“, aber auch „Denken, Gesinnung, Empfindung“ bedeuten.

Im Buch der „Erde“ schreibt Musashi über die „innere Haltung des Heihō“, dass man „auf dem Weg“ sein Herz zu jeder Zeit „ungetrübt“, „offen und gerade“, „in der Mitte“, „ruhig“ halten soll. Solange man in etwas befangen ist, ist es schwierig, zu einer angemessenen Beurteilung zu kommen, was im realen Kampf aber entscheidend ist. Diese Lehre führt wohl direkt zum in den traditionellen Kampfkünsten oft herangezogenen wichtigen Gedanken vom „Heijō-shin“ oder „Fudō-shin“, nämlich vom „unveränderlichen, unbeweglichen Herzen“. Nebenbei bemerkt, steht dieses „unbewegliche Herz“ niemals still, sondern ist ständig bewegt, so dass es nie an einer Stelle stehen bleibt, denn der Stillstand an etwas ist die Gefangenschaft selbst.

„Ich will unter allen Dingen nichts bevorzugen.“

(4): Mi o asaku omoi Yo o fukaku omou

Die Adverbien „asaku“ und „fukaku“ sind ein Gegensatzpaar und bedeuten „seicht, flach, klein, unbedeutend“ bzw. „tief, gründlich, groß, bedeutend“. Das Verb „omou“ am Satzende hat die Bedeutung von „denken, meinen, glauben, fühlen“ und „omoi“ ist eine Konjugationsform desselben Verbs.

Im Vergleich zur ganzen Welt fühlt man sich als ein sterbliches Seiendes immer begrenzt. Was man durch sein Leben erreichen und offenbaren kann, ist ein winziger Teil der Welt. Von außen gesehen könnte diese Tatsache negativ klingen, doch die Welt des Werdens lässt kein Außen zu. Wir sind zwar nicht imstande, dem Schicksal zu entkommen, aber wir sollen zugleich genau wissen, dass der Sinn des Lebens überhaupt gerade aus dieser Begrenztheit, aus unserer Sterblichkeit, entspringt. Die Gesinnung, sich selbst zurückhaltend die Welt als tief und groß zu empfinden, lässt diese noch reicher, unerschöpflich fruchtbarer werden und daraus gewinnen wir verschiedene Möglichkeiten, die den eigenen Weg weiterführen.

„Ich schätze mich unbedeutend, doch die Welt so groß und tief.“

(5): Isshō no Aida Yokushin omowa-zu

„Isshō“ heißt „Lebtag, Lebenszeit, das ganze Leben“, und „Aida“ ist „Zwischenraum, Zeitraum, Zwischenzeit“, das hier mit den beiden vorangehenden Wörtern zusammen eine Adverbial-Phrase bildet, die etwa „das ganze Leben hindurch“ bedeutet. „Yokushin“ heißt „Begierde, Gier, Gelüst“, und „omowa-zu“ ist, wie schon oben bei (2) bemerkt, wieder ein Verb mit dem Verneinungssuffix „zu“, hier das Verb „omou“.

Der Mensch hat von Natur aus verschiedene Begierden, die zwar für die Entwicklung des Lebens nützlich und sogar unentbehrlich sind, aber wenn er von ihnen besessen wird, wird er unfrei und verliert seinen Weg aus den Augen. Buddhistisch gesehen sind die Begierden unsere angeborene Natur. Wichtig ist dann, nicht asketisch darauf zu verzichten, sondern sie zu beherrschen und zu kontrollieren. Diese Strophe sollte mit diesem Gedanken verstanden werden.

„Ich will mein ganzes Leben hindurch frei von Begierden sein.“

(6): Waga-Koto nioite Kôkai o se-zu

Das Possessivpronomen „waga“ heißt „mein“⁽⁸⁾ und „Koto“ bedeutet „Ding, Sache, Tätigkeit“ und das Kompositum „nioite“ besteht aus den drei Wörtern „ni“, „oku“, „te“, das die Betroffenheit oder Bezüglichkeit auf das vorangehende Wort ausdrückt. „Kôkai“ bedeutet „Reue, Bereuen, Bedauern“ und „se-zu“ ist eine Zusammensetzung vom Verb „suru“ und dem Verneinungssuffix „zu“, wobei „suru“ den Sinn von „tun, machen, treiben“ hat.

Das Bereuen ist eine Art von Gefangenschaft in der Vergangenheit und wird also zum Hindernis auf dem Weg. Das, was man getan hat, belastet einen als eine unabänderliche Tatsache. Genau überlegt wird es aber klar, dass das, was uns eigentlich quält, nicht die Tatsache selbst ist, sondern die daraus in Bezug auf die Gegenwart bzw. Zukunft entnommene Kette der Ausdeutungen, die ihrerseits mit der Änderung der Perspektive abgetrennt werden kann. Weiter gefasst: Alles ist Interpretation in dieser Welt des Werdens. Man soll diese Kette zerreißen und unabhängig von der Vergangenheit das Gefühl der Reue überwinden. Auch im realen Kampf ist diese Einstellung wichtig. Wie Musashi im Buch des „Feuers“ schreibt, soll man, wenn man sich mit dem Gegner „verhakt und nicht mehr vorankommt“, seine „vorherige Absicht beiseite legen“ und mit allem „neu beginnen“.

„Ich will meine Taten nicht bereuen.“

(7): Zen-Aku ni Ta o netamu Kokoro nashi

„Zen-Aku“ ist ein Antonyme-Paar und bedeutet „Gut und Böse, Gut und Schlecht, Richtig und Falsch“. „Ta“ hat den Sinn von „ein anderer“ oder „andere Leute“, und „netamu“ ist ein Verb mit der Bedeutung von „neiden, beneiden, missgönnen“, das aber hier adjektivisch das nachfolgende „Kokoro“ bestimmt.

Gut und Böse ist die Folge eines nach einem bestimmten Maßstab gemessenen Werturteils über etwas, ist also perspektivisch. Anders ausgedrückt steht alles Seiende in der Welt des Werdens unschuldig jenseits von Gut und Böse. Zwar gibt es Leute, auf die man wegen ihres Besitzes von allerlei schönen Sachen oder ihres Glückes neidisch wird und im Vergleich mit denen man sich schlecht bzw. böse fühlt. Aber der Neid sowie das Vergleichen sind auf einen unproduktiven, passiven und sich erniedrigenden Seelenzustand zurückzuführen, der wieder als ein Hindernis beim Vorwärtsschreiten vom eigenen Weg entfernt werden soll.

„Ob Gut, ob Böse, ich will auf niemanden neidisch sein.“

(8): Izure no Michi nimo Wakare o kanashima-zu

Das „izure“ ist ein Indefinitpronomen wie „jeder“ im Deutschen und bestimmt zusammen mit der folgenden Partikel „no“ das darauf folgende Substantiv, während „nimo“ ein Kompositum von „ni“ und „mo“ ist und die Funktion hat, die Bedeutung eines affirmativen bzw. eines verneinten Satzes zu verstärken. „Wakare“ heißt „Abschied, Trennung“, und „kanashima-zu“ ist eine Zusammensetzung von dem Verb „kanashimu“ und dem Verneinungssuffix „zu“, wobei „kanashimu“ den Sinn von „trauern, betrauern, jammern“ hat.

Begegnung und Trennung, das ist der Lauf der Welt. Wir begegnen auf dem Weg den verschiedenen Wegen der anderen, befreunden uns damit und gewinnen davon viele kostbare Erfahrungen. Aber in dieser Welt gibt es nichts, was beständig da ist. Die Zeit der Trennung muss unausweichlich kommen, was manchmal unerträgliche Trauer mit sich bringt. Die Trauer an sich ist als ein ganz menschliches Gefühl nicht abzuschütteln, aber wenn sie zu groß wird, so dass sie dauernd

unsere Seele deprimiert, wird sie zum Hindernis. Wir wissen schon, dass das Maß der Trauer die Wichtigkeit der verloren gegangenen Sache offenbart. Wenn es so ist, ist es dann nicht vernünftiger, das Herz nicht auf die Trennung, sondern vielmehr auf die Begegnung selbst zu konzentrieren? Im Weg des Tees gibt es ein dazu passendes Wort „Ichigo-ichie“, das ins Deutsche oft als „eine einmalige Gelegenheit im Leben“ übersetzt wird. Diese Strophe im Dokkôdô scheint dies in paradoxer Weise zu behaupten.

„Ich will nicht traurig sein, wenn ich mich von irgendeinem Weg verabschieden muss.“

(9): Ji-Ta tomoni urami kakotsu Kokoro nashi

„Ji-Ta“ ist wieder ein Antonyme-Paar und bedeutet „ich selbst und andere“. Das „tomoni“ ist eigentlich ein Adverb, hat aber hier nach der Pluralform des Substantivs die Funktion einer Konjunktion in der Bedeutung von „sowohl ... als ...“. Die Verben „urami“ und „kakotsu“ haben den Sinn von etwa „vorwerfen, beschuldigen, hassen“ bzw. „rechtfertigen, ausreden, Vorwände suchen“.

Wir neigen oft dazu, die Ursache unseres Unglücks einem anderen zuzuschreiben und ihm zu grollen, oder umgekehrt, wenn wir von einem anderen Vorwürfe gemacht bekommen, uns dagegen mit allerlei Ausreden zu verteidigen. Dieses Verhalten nutzt aber nichts zur Verbesserung der betreffenden Situation, sondern verrät eher unsere Schwäche, d.h. den Mangel an Selbstvertrauen sowie die Verantwortungslosigkeit in Bezug auf die eigenen Taten. Auf dem Weg soll man den Mut haben, alles, wie es ist, auf sich zu nehmen, und dafür ist die Autonomie des Willens notwendig.

„Ich will keine Ausreden suchen und keinen Groll hegen weder gegen mich noch gegen andere.“

(10): Rembo no Michi omoiyoru Kokoro nashi

„Rembo“ bedeutet „Liebesaffäre, Romanze, leidenschaftliche Liebe“. Das Verb „omoiyoru“ hat den Sinn von „sich zuneigen, sich nähern, sich hingeben“, bestimmt aber hier wieder adjektivisch das nachfolgende „Kokoro“.

Die Liebe zum anderen Geschlecht ist eine natürliche Begierde, ist also, wie oben unter (5) bemerkt, an sich nicht zu beseitigen. Da sie aber aus einem tiefen Trieb entspringt, ist es für uns sehr schwierig, sie in angemessener Weise zu beherrschen, besonders wenn wir schon mitten darin gefangen sind, und tatsächlich verlieren dadurch nicht wenige den eigenen Weg aus den Augen. Hier scheint es, dass Musashi uns aus eigenem Erlebnis auf diese Gefahr aufmerksam macht.

„Ich will mich nicht dem Weg der Leidenschaft der Liebe hingeben.“

(11): Mono goto ni Suki konomu Koto nashi

„Mono“ heißt, ganz ähnlich wie „Koto“ in (6), „Ding, Sache, Gegenstand“, während „goto“ als ein Suffix dem vorangehenden Substantiv die Bedeutung von etwa „jeder, alle, jedes Mal“ hinzufügt. „Suki“ bedeutet historisch „Eleganz, Ästhetisierung, höchästhetischer Geschmack“⁴⁹. Das „konomu“ ist ein Verb, das an sich den Sinn von „mögen, wünschen, schätzen, lieb haben“ hat, aber hier mit dem nachfolgenden „Koto“ ein Nomen bildet.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden verschiedene künstlerische Wege, z.B. der Weg des Tees, der Blumen oder des Weihrauchs entwickelt, die, um in der Zeit des Krieges die innere Gemütsruhe zu bewahren, in den alltäglichen bescheidenen Dingen eine unersetzbar große Schönheit zu empfinden suchten. In der Zeit von Musashi waren sie schon in Mode und er kam selbst manchmal mit ihnen in Berührung. Wirklich hat jedes Ding seine eigene Schönheit, seine eigene Geschichte, seinen eigenen

Sinn des Seins. Wenn diese Wege aber, wie oft geschehen, sich metaphysisch zu hoch entwickeln, so dass in ihnen nicht mehr die Sache selbst, sondern die allgemeine Schönheit oder die Formen des Benehmens an die erste Stelle gestellt werden, so verlieren sie ihren eigentlichen Sinn. Musashi müsste diese Wandlung gesehen haben und wollte sich davon abgrenzen.

„Ich will nicht bei jedem Ding elegante Schönheit suchen.“

(12): Shitaku nioite nozomu Kokoro nashi

„Shitaku“ heißt „eigenes Haus, eigene Wohnung, Privatwohnung“. Das Verb „nozomu“ bedeutet „wünschen, erwarten, verlangen“ und bestimmt hier adjektivisch wieder das folgende „Kokoro“.

Das Haus ist dazu da, in ihm ein privates Leben zu führen. Soweit es uns einen bestimmten Raum und gewisse Lebensbedingungen bietet, ist es schon genügend. Der Erfolg, der sich aus der darin angesammelten Lebenskraft ergeben hat, könnte einem ein prächtiges Haus einbringen. Dieses ist aber eine Folge, nicht der Zweck selbst. Wenn man diese Korrelation miteinander verwechselt, verliert man im Wirbel der Begierden den rechten Weg.

„Ich will mir in meinem Haus keinen Luxus wünschen.“

(13): Mi Hitotsu ni Bishoku o konoma-zu

„Hitotsu“ hier hat die Funktion, das vorangehende Substantiv näher zu bestimmen bzw. zu betonen. „Bishoku“ bedeutet „Delikatesse, Feinkost, Schwelgerei“ und „konoma-zu“ ist eine Zusammensetzung von „konomu“ und „zu“.

Die Samurai in der Kriegszeit, einschließlich der Feldherren, hatten sich daran gewöhnt, einfaches Essen zu sich zu nehmen und diese Gewohnheit war als eine Tugend in die darauf folgende friedliche Tokugawa-Ära übernommen worden. Vom Geschmack einmal abgesehen, das damalige einfache Essen war ernährungswissenschaftlich gesehen ideal. Als ein echter Samurai hielt Musashi sich immer daran, aber zugleich kann man aus der Hinzufügung der Worte „Mi Hitotsu ni“ vermuten, dass er manchmal um anderer Personen willen köstliche Speisen servieren ließ.

„Ich will für mich selbst keine Delikatessen.“

(14): Suezue Shiromono naru furuki Dôgu Shoji se-zu

Das Adverb „suezue“ hat die Bedeutung von „eines Tages, in der Zukunft, in fernen Generationen“. „Shiromono“ heißt „rares und wertvolles Ding, preiswürdige Sache, Antiquität“ und „naru“ ist ein Verb, das „werden, sich verändern, sich im Lauf der Zeit allmählich verwandeln“ bedeutet. Das Adjektiv „furuki“ hat die Bedeutung von „alt, gebraucht, mit einer Geschichte verbunden“ und bestimmt das nachfolgende „Dôgu“, das wiederum als ein ganz umfangreicher Begriff auf alle werkzeugartigen Gegenstände, die zum Gebrauch des Menschen da sind, hinweist. Und „Shoji“ heißt „Besitzen, Behalten, Sammeln“.

Das Sammeln von Antiquitäten war seinerzeit auch in Mode. Die Sammler interpretieren dabei in die Antiquitäten alle möglichen Geschichten, schätzen sie hoch und halten sie achtsam in Verwahrung. Für Musashi sind aber Werkzeuge überhaupt zum Gebrauch da, nicht zum ästhetischen Genuss. Ein Ding offenbart sein Wesen erst, wenn es in seinem eigentlichen Zusammenhang mit dem Menschen, dem Benutzer, eingesetzt wird. An dieser Strophe erkennen wir Musashis praktisches Denken.

„Ich will nichts Altes besitzen, was eines Tages zu einer wertvollen Antiquität wird.“

(15): Waga-Mi ni itari Monoimi suru Koto nashi

Die Verbform „itari“ von dem Verb „itaru“ d.h. „erreichen“ gibt hier als Konjunktion dem vorangehenden Satzteil die Bedeutung von etwa „soweit es jemanden od. etwas angeht“. „Monoimi“ heißt „Tabu“ oder „sittliches, religiöses Verbot, mit dem man sich vor dem Bösen oder vor Missgeschick schützt“. „Koto“ hier bildet wieder als Funktionswort aus dem vorangehenden Verb ein Nomen.

Zu allen Zeiten gibt es mannigfaltige Tabus, die unsere täglichen Aktivitäten von außen beschränken. Sie enthalten zwar viele empirische Weisheiten, aber für diejenigen, die den eigenen Weg selbständig beschreiten wollen, werden sie ein Hindernis. Musashi lehrt uns im Buch der „Erde“ und des „Feuers“, dass man durch die ununterbrochene Übung einen „dem eigenen Willen folgenden Körper“ bzw. „körperliche Ungezwungenheit“ erreichen soll. Und selbstverständlich benötigt man dazu als unerlässliche Voraussetzung die Freiheit des Geistes. Allerdings wollte er niemanden dazu zwingen, denn jeder hat seinen eigenen Lebensstil, der an sich als ein Weg hoch geachtet werden soll. Das hinzugefügte „Waga-Mi ni itari“ besagt dies.

„Ich will mir selbst vertrauen und nie abergläubisch sein.“

(16): Heigu wa Kakubetsu Yo no Dōgu tashinama-zu

„Heigu“ ist ein Unterbegriff von „Dōgu“ und bedeutet „Waffen“ oder „die verschiedenen Werkzeuge, Geräte, Utensilien, die die Samurai zum Kämpfen in Gebrauch hatten“. Das „wa“ ist eine Modalpartikel, die das vorangehende Wort von anderen ähnlichen Dingen heraushebt. „Kakubetsu“ heißt „Ausnahme, Hervorragendes, besonders Wichtiges, Sache ersten Ranges“, und das „Yo“ in dieser Strophe bedeutet „das Andere, das Sonstige, das Weitere“. Am Satzende steht wieder ein Verb mit dem Verneinungssuffix „zu“, diesmal das Verb „tashinamu“, das etwa „mögen, üben, zu schätzen wissen, Fertigkeiten lernen bzw. haben“ bedeutet.

Die Samurai, d.h. diejenigen, die den Weg des Heihō beschrritten, waren verpflichtet, die Bedeutung jeder Waffe von Grund auf zu verstehen, um in der jeweiligen Kampfsituation flexibel die angemessene Waffe verwenden zu können und dadurch immer den Sieg zu erringen. Damit sie diese Pflicht erfüllen können, sollten sie sich unermüdlich in den Künsten aller vorhandenen Waffen üben, die Waffen praktisch verbessern oder sie selbst herstellen. Im friedlichen Zeitalter wurde aber diese Regel, wie Musashi im Buch der „Erde“ beklagt, nach und nach vernachlässigt und viele kamen vom Weg des Heihō ab. Aus dieser Strophe können wir seine Entschlossenheit als ein Samurai und zugleich seine Kritik an der zeitgenössischen Tendenz entnehmen¹⁰⁾.

„Waffen sind mir das Wichtigste, mit anderen Gegenständen will ich mich nicht befassen.“

(17): Michi noite wa Shi o itowa-zu omou

„Michi“ hier ist als der „Weg des Heihō“ zu verstehen, „Shi“ heißt „Tod, Sterben“ und „itowa-zu“ besteht aus „itou“ und „zu“, wobei das Verb „itou“ den Sinn von etwa „hassen, verabscheuen, verweigern“ hat. Und „omou“ hat hier die Funktion, den Ton des Satzes zu mildern.

Der Tod ist als unsere eigenste, allerletzte Möglichkeit jedem Menschen gleich gegeben, über die er reflektiert und manchmal gerade in seinem Sein zum Tode ein unerschöpfliches Lebensvermögen gewinnt. Anders gesagt, man kann seinen Höhepunkt erst erreichen, wenn man sich auf Leben und Tod einsetzt. Und hinsichtlich der Bereitschaft zum Tod selbst, wie im Buch der „Erde“ geschrieben ist, gibt es keinen Unterschied zwischen den Samurai und den Priestern bzw. den Frauen oder den Bauern.

Entscheidend ist dann einzusehen, wofür das Leben jeweilig eingesetzt wird, denn, wenn dieser Standpunkt bei einem nicht aufrechterhalten wird, könnte der Tod in ein leeres Schlagwort oder in eine einfache Flucht vor der Realität entarten. Für Musashi ist das Leben des Samurai einzig und allein für den Weg des Heihō opfernswürdig, keineswegs für all die anderen. Das Wort „wa“ deutet dies an und äußert in paradoxer Weise seinen Respekt gegenüber dem menschlichen Leben.

„Ich bin immer bereit, auf diesem Weg zu sterben.“

(18): Rōshin ni Zaihō Shoryō mochiyuru Kokoro nashi

„Rōshin“ heißt „alter Körper, alter Mensch, Körper eines alten Menschen“. „Zaihō“ und „Shoryō“ bedeuten jeweils „Schatz, Reichtümer“ bzw. „Rittergut, Herrschaftsgebiet“ und „mochiyuru“ ist ein Verb mit der Bedeutung von etwa „nützen, gebrauchen, verwenden, verwerten“.

Ob Schatz, ob Rittergut, Eigentum überhaupt ist für Musashi zur Verwertung da, nicht zum Selbstzweck oder zur Selbstzufriedenheit. Man soll also sein Eigentum zum Beispiel zu seinem menschlichen Wachstum verwenden. Wenn man aber ein bestimmtes Alter erlangt und seine Ziele erreicht hat, braucht man nur wenig. Dann soll man den Rest seinen Nachfolgern um ihres Wachstums willen überlassen und nicht daran hängen, denn man kann sowieso nichts mit ins Grab nehmen.

„Ich will im Alter keinen Schatz und kein Rittergut für mich in Anspruch nehmen.“

(19): Busshin wa tōtoshi Busshin o tanoma-zu

„Busshin“ ist eine Zusammensetzung der Substantive „Butsu“ und „Shin“, die jeweils „Buddhas“ bzw. „Götter“ bedeuten. Das Adjektiv „tōtoshi“ bedeutet „heilig, ehrwürdig, verehrungswürdig“ und „tanoma-zu“ ist wieder ein Verb mit Verneinungssuffix, wobei „tanomu“ die Bedeutung von „um etwas bitten, von etwas abhängen, sich auf etwas verlassen“ hat.

Sein ganzes Leben hindurch suchte Musashi nach Grundregeln, um in den verschiedenen Kämpfen immer den Sieg erringen zu können. Von denen erkannte er aber nur solche an, die er durch seine eigene Erfahrung erworben hatte. Und tatsächlich hatte er ihre Richtigkeit durch seine mehr als 60 Kämpfe bestätigt und erklärte seine Schule einige Zeit für die „Beste der Welt“. Für einen selbstsicheren Menschen wie Musashi wäre jegliche Hilfe, auch wenn sie von Göttern stammt und wie auch immer er sie verehren mag, inakzeptabel, denn in dem Moment, in dem er andere darum bittet, verliert er seine Autonomie, was zugleich zum Zusammenbruch des auf dem Weg selbständig erzielten Erfolges führt. Außerdem sei bemerkt: Götter sind an sich verehrungswürdig, nicht weil sie uns irgendeine Gnade erweisen. Es gibt überhaupt kein Prinzip des Gebens und Nehmens zwischen uns und Göttern. Der volkstümliche Glaube, der oft um irgendetwas willen praktiziert wird, ist also als Glaube eigentlich nicht authentisch.

„Buddhas und Götter sind verehrungswürdig, doch ich will sie um nichts bitten.“

(20): Mi o sute temo Myōri wa sute-zu

Das Verb „sute“ hat den Sinn von „wegwerfen, verzichten, opfern“ und steht wieder am Ende des Satzes in der verneinten Form. Die Partikel „temo“ schließt den vorangehenden Satzteil widersprüchlich-hypothetisch, d.h. mit der Bedeutung von etwa „auch wenn ...“ im Deutschen, an den folgenden an. „Myōri“ heißt „Ehre und Glück, menschliche Würde“ oder „Ruhm, den man mit seinem Namen erworben hat“.

Für die Samurai, die immer mit der Gefahr des Todes lebten, waren die eigenen Namen als der

einzig unveränderliche Beweis ihres Daseins sehr wichtig. Besonders hoch geachtet waren dabei die Familiennamen, an denen sie ihre Identität, ihre Verhaltensweisen und die daraus folgerichtig entnommene allgemeine Aufgabe festmachten, nämlich den Ruhm der überlieferten Namen durch ihre Taten zu bewahren und zu erhöhen. Wie im Buch der „Erde“ geschrieben ist, war es die Aufgabe eines Samurai, „der Tugend des Heihō“ zufolge „für seinen Herrn und für sich selbst“ „sich einen Namen sowie Karriere zu machen“. Diese Aufgabe ging immer seinem Leben vor. Der Tod um ihrer willen verdiente Lob, das Überleben im Verzicht darauf brachte eine nicht wieder gutzumachende Schande.

„Auch wenn ich mein Leben opfere, will ich meinen Namen nie opfern.“

(21): Tsuneni Heihō no Michi o hanare-zu

Das Adverb „tsuneni“ hat die Bedeutung von „immer, stets, zu jeder Zeit“. „Heihō“ heißt, wie schon oft angedeutet, „alle Arten von Kampfkunst, die ein Samurai als seine angeborene Pflicht sein ganzes Leben hindurch sich erwerben und weiter entwickeln sollte“. Und „hanare-zu“ ist wiederum ein Verb mit Verneinungssuffix, wobei „hanareru“ „verlassen, sich trennen, von etwas abweichen“ bedeutet.

In dieser letzten Strophe ist Musashis Entschlossenheit klar und deutlich ausgedrückt, nämlich den eigenen Weg mit Stolz weiterhin zu beschreiten. Der Weg führt unendlich weiter und gibt dem Beschreitenden fortwährend die Möglichkeit des Wachstums, d.h. die Chance, der unerschöpflichen Wahrheit immer näher zu kommen. Und der Wert des Menschen besteht eben darin, für diese Möglichkeit stets offen zu bleiben und keineswegs an irgendeinem Zeitpunkt selbstgerecht sich für vervollkommen zu halten, auf dem Weg anzuhalten beziehungsweise davon abzukommen. In dieser Welt des Werdens begegnen wir unvermeidlich vielen Hindernissen und Schwierigkeiten. Inmitten solcher Gefahren müssen wir uns, der Lehre vom „Überqueren der Meerenge“ im Buch des „Feuers“ zufolge, mit allem Mut und aller Kraft mit ihnen auseinandersetzen und sie zu überwinden versuchen. Denn das ist das Leben selbst.

„Ich will niemals vom Weg des Heihō abweichen.“

III. Der übertragene Text im Ganzen

Zum Schluss ist die Übersetzung des Dokkōdō im Ganzen vorzulegen. Für den Leser steht hier die Ziffer am Anfang der Strophe.

Dokkōdō (Der Weg, den ich selbst gehe)

1. Ich will den Wegen in der Welt nicht widerstreben.
2. Ich will keinen Vergnügungen nachstreben.
3. Ich will unter allen Dingen nichts bevorzugen.
4. Ich schätze mich unbedeutend, doch die Welt so groß und tief.
5. Ich will mein ganzes Leben hindurch frei von Begierden sein.
6. Ich will meine Taten nicht bereuen.
7. Ob Gut, ob Böse, ich will auf niemanden neidisch sein.
8. Ich will nicht traurig sein, wenn ich mich von irgendeinem Weg verabschieden muss.
9. Ich will keine Ausreden suchen und keinen Groll hegen weder gegen mich noch gegen andere.
10. Ich will mich nicht dem Weg der Leidenschaft der Liebe hingeben.

11. Ich will nicht bei jedem Ding elegante Schönheit suchen.
12. Ich will mir in meinem Haus keinen Luxus wünschen.
13. Ich will für mich selbst keine Delikatessen.
14. Ich will nichts Altes besitzen, was eines Tages zu einer wertvollen Antiquität wird.
15. Ich will mir selbst vertrauen und nie abergläubisch sein.
16. Waffen sind mir das Wichtigste, mit anderen Gegenständen will ich mich nicht befassen.
17. Ich bin immer bereit, auf diesem Weg zu sterben.
18. Ich will im Alter keinen Schatz und kein Rittergut für mich in Anspruch nehmen.
19. Buddhas und Götter sind verehrungswürdig, doch ich will sie um nichts bitten.
20. Auch wenn ich mein Leben opfere, will ich meinen Namen nie opfern.
21. Ich will niemals vom Weg des Heihō abweichen.

Im zweiten Jahre Shōhō (1645)

Den zwölften Mai SHIMMEN Musashi

Genshin (*Unterschriftssiegel*)

An Herrn TERAO Magonojō

Nachwort

Dieser Aufsatz entstand ursprünglich aus der mehr als 20-jährigen Freundschaft mit Herrn Vaughn WILLIAMS und dank seiner Kooperation ist eine vorläufige deutsche Übersetzung des Dokkōdō schon seit Jahren auf einer Webseite vorgestellt¹⁾. Inzwischen hat er durch das Privattraining mit Torao ONO Sensei in Japan die *Ono-ha Ittō-Ryū-Schule* auch nach Deutschland getragen. Und der Verfasser hat die Gelegenheit bekommen, direkt von Eiki ICHIKAWA Sensei, dem Sohn des 17. legitimierten Nachfolgers der *Niten-Ichi-Ryū-Schule (Noda-ha)*, Unterricht zu erhalten. Durch das regelmäßige, intensive Training mit diesem Meister sowie seine aufschlussreichen Bemerkungen über Musashi hat der Verfasser sich ermutigt gefühlt, die vorherige Übersetzung aufgrund näherer Betrachtung zu überarbeiten. Dies war der Anlass dieser Arbeit und auch diesmal hat der Freund wieder große Hilfe geleistet.

Allerdings basiert die vorgelegte Übersetzung des Dokkōdō auf unserem jetzigen Verständnis der beiden Schulen. Sie ist also, wie es jede Auslegung immer sein muss, nach wie vor vorläufig, unterwegs, d.h. bleibt immer offen für zukünftige Verbesserung. Wichtig ist, nicht an etwas zu hängen oder bei etwas anzuhalten, sondern auf dem eigenen Weg weiter vorwärts zu schreiten. Wenn dieser Beitrag zu einem Ausgangspunkt für die weitere Diskussion würde, so dass wir der Wahrheit von Musashi immer näher kommen könnten, würde der Verfasser sich höchst glücklich schätzen.

Anmerkungen

- 1) Nach der in Japan üblichen Form steht der Nachname vor dem Vornamen. Um die beiden Namen zu unterscheiden, sind in diesem Aufsatz die Familiennamen alle in Großbuchstaben geschrieben. Nebenbei bemerkt, hatten die Samurai gewöhnlich mehrere Vor- und Nachnamen und nannten sich mit verschiedenen Kombinationen davon je nach der Situation anders. Musashi selbst hatte als Vornamen daneben „Genshin, Masana, Masanaka, Yoshisada, usw.“, und als Nachnamen außer MIYAMOTO „SHIMMEN, FUJIWARA, TAKEMURA, HIRATA, usw.“ Also ist der allgemein verwendete Name „MIYAMOTO Musashi“ eine Möglichkeit von diesen

- Kombinationen, die sich wahrscheinlich seit Anfang des 20. Jahrhunderts popularisiert hat.
- 2) „Gorin-no-Sho“ ist der volkstümliche Buchtitel, der erst mehrere Jahrzehnte nach dem Tod Musashis benutzt wurde und sich seit dem 18. Jahrhundert eingebürgert hat. Musashi selbst nannte es „Go-kan (Fünf-Schriftrollen)“ oder „Chi Sui Ka Fû Kû no Go-kan (Fünf-Schriftrollen von Erde, Wasser, Feuer, Wind und Leere)“. Vgl. Takashi UOZUMI: „Miyamoto Musashi, Nihonjin no Michi“, Perikan-sha Verlag, Tokyo 2003, S. 11, 170 ff.
 - 3) Die andere Richtung heißt „Santô-ha“. Es gab noch einige andere Richtungen, aber sie verschwanden im Lauf der Zeit.
 - 4) „Miyamoto Musashi“, herausgegeben von Miyamoto Musashi Iseki Kenshō-kai, Kinkōdō Shoseki Verlag, Tokyo 1909. Der Nachdruck von diesem Buch ist neulich von einem anderen Verlag geliefert worden, nämlich vom Kumamoto Nichi-nichi Shimbun-sha Verlag, Kumamoto 2003.
 - 5) Die 4. und 20. Strophe der Originalschrift wurden in diesem Buch ausgelassen, genauso wie in der etwa 130 Jahre nach Musashis Tod geschriebenen Biographie „Niten-ki“. Vgl. *ibid.*, S. 6 f.
 - 6) Zum Beispiel wurde in Deutschland neulich eine Übersetzung vom „Buch der Fünf Ringe“ mit der Werbung, „Enthält erstmals die „Dokkōdō“, die 21 Regeln der Selbstdisziplin, verfasst von Musashi“, veröffentlicht. Das in diesem Buch „nach der Übersetzung von Professor Giichiro Ikeda (1965)“ vorgelegte Dokkōdō kehrt die Reihenfolge der 2. und 3. Strophe um und gibt den Inhalt des Textes unvollkommen wieder, einschließlich der Aussprache sowie der Übersetzung des Titels. Vgl. Taro YAMADA: „Das Buch der Fünf Ringe“, Piper Verlag, München 2003, S. 146–150, 157. Bezüglich der Werbung, vgl. die Webseite: <http://www.angkor-verlag.de/html/musashi-funf-ringe.html>
 - 7) Musashi praktizierte in seinen letzten Jahren bei einem buddhistischen Priester im Taishōin-Tempel Zen-Meditation. Nach historischer Quellenforschung heißt dieser Priester nicht, wie in den alten Schriften dokumentiert, „Shunzan“, sondern „Daien“.
 - 8) Einige Leute lesen „我“ „ware“, nehmen also das Wort für das Personalpronomen „ich“. Der Satz klingt dann so, dass seine Entschlossenheit noch stärker ausgedrückt ist. Aber im Zusammenhang mit den ganzen anderen Strophen, die allesamt das Personalpronomen auslassen, ist diese Auslegung unannehmbar. Und beim Gebrauch dieses Wortes im „Buch der Fünf Ringe“ hat es immer die Lesung „waga“, wenn es vor einem Nomen steht, d.h. es fungiert als Possessivpronomen.
 - 9) Aufgrund der Assoziation mit der modernen Verwendung wird das Wort „Suki“ oft als ein adjektivisches Nomen betrachtet, das etwa „Zuneigung, Vorliebe“ bedeutet. Aber im historischen Sinne weist es auf verschiedene ästhetische Wege, vor allem den Weg des Tees hin, und im „Buch der Fünf Ringe“ benutzt Musashi das Wort in fast allen Fällen in diesem Zusammenhang. Außerdem bemerkt, wenn dieses Wort so angesehen würde, würde die Bedeutung von dieser Strophe ganz ähnlich werden wie die der 3. Strophe.
 - 10) Manche Leute interpretieren diese Strophe, als ob Musashi keine besonderen Waffen benötigt hätte. Aber die Tatsache, dass Musashi gute Waffen immer hoch schätzte, ist vollkommen klar aus der Beschreibung im „Buch der Fünf Ringe“. Man sollte also bei der Auslegung zwischen „Kakubetsu“ und „Yo“ eine Interpunktion setzen.
 - 11) Vgl. die Webseite: <http://www.page-five.de/TENSHU/dokudo.htm>

Literaturhinweise

(nach Erscheinungsjahr geordnet)

⟨deutsch⟩

SCHAARSCHMIDT, Siegfried: „Miyamoto Musashi, Fünf Ringe“, Droemersch Verlag, München 1998.

YAMADA, Taro: „Das Buch der Fünf Ringe“, Piper Verlag, München 2003.

PEYN, Gitta: „Das Buch der Fünf Ringe“, Phänomen-Verlag, Neuenkirchen 2004.

⟨englisch⟩

- HARRIS, Victor: „A Book of Five Rings“, The Overlook Press, Woodstock/New York 1974.
- BLAKNEY, Charles P.: „The Book of Five Rings“, Bantam Books, New York 1994.
- TOKITSU, Kenji: „Miyamoto Musashi, His Life and Writings“, translated into English by Sherab C. KOHN, Shambhala Publications, Boston/London 2004.
- 〈*japanisch (Auswahl)*〉
- „Miyamoto Musashi“, herausgegeben von Miyamoto Musashi Iseki Kensho-kai, Kinkodo Shoseki Verlag, Tokyo 1909.
- OMORI, Sogen: „Miyamoto Musashi Hitsu, Dokkôdô“, Kodan-sha Verlag, Tokyo 1974.
- OKOUCHI, Shoji: „Gorin-no-Sho“, Kyoiku-sha Verlag, Tokyo 1980.
- WATANABE, Ichiro: „Gorin-no-Sho“, Iwanami Shoten Verlag, Tokyo 1985.
- KAMATA, Sigeo: „Gorin-no-Sho“, Kodan-sha Verlag, Tokyo 1986.
- SASAMORI, Junzo: „Ittô-Ryû Gokui“, Taiiku to Sports Shuppan-sha Verlag, Tokyo 1986.
- OURA, Tatsuo: „Gorin-no-Sho to Niten-Ichi-Ryû no Gokui“, Management-sha Verlag, Tokyo 1989.
- OKADA, Kazuo: „Miyamoto Musashi no Subete“, Shin Jimbutsu Orai-sha Verlag, Tokyo 1992.
- TANIGUCHI, Motome: „Kanshin, Miyamoto Musashi Genshin“, Suzuki Insatsu Verlag, Kyoto 1995.
- IMAI, Masayuki: „Dokkôdô, Niten-Ichi-Ryû Seihô“, limitierte Auflage, Oita 1995.
- KAKU, Kozo: „Miyamoto Musashi Jiten“, Tokyo-do Verlag, Tokyo 2001.
- WATANABE, Makoto: „Miyamoto Musashi, Ken to Hito“, Shin Jimbutsu Orai-sha Verlag, Tokyo 2002.
- ICHIKAWA, Kakuji: „Niten-Ichi-Ryû no Ken to Gorin-no-Sho“, Tsuchiya Shoten Verlag, Tokyo 2003.
- UOZUMI, Takashi: „Miyamoto Musashi, Nihonjin no Michi“, Perikan-sha Verlag, Tokyo 2003.
- AKABANE, Tatsuo: „Miyamoto Musashi o Tetsugaku suru“, Nanso-sha Verlag, Tokyo 2003.
- FUKUDA, Masahide: „Miyamoto Musashi, Kenkyu Rombun-shu“, Rekishi-kenkyukai Verlag, Tokyo 2003.
- OKURA, Ryuji: „Ketteiban, Gorin-no-Sho“, Soshi-sha Verlag, Tokyo 2004.
- UOZUMI, Takashi: „Teihon, Gorin-no-Sho“, Shin Jimbutsu Orai-sha Verlag, Tokyo 2005.